

Schloss Pfeffingen [St. Jakobskrieg]

Autor(en): August Bernoulli

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1882

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/e34fb294-f4af-4252-a792-da30d8a5756f>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Schloß Pfeffingen.

Von

A. Vernoulli.

Der Ursprung von Pfeffingen verliert sich im Nebel der Vorzeit. Der Name ist seiner Form nach augenscheinlich ein Dorfname; das Dorf Pfeffingen ist also jedenfalls noch älter als die Burg und gab dieser den Namen. Laut einer unverbürgten Nachricht wurde das Schloß schon im 11. Jahrhundert durch irgend einen deutschen Kaiser Heinrich — sei es nun II, III, IV — dem Bisthum Basel geschenkt.¹⁾ Diese Angabe, so ungewiß sie erscheinen mag, ist keineswegs zu verwerfen, da uns gerade aus jener Zeit noch weit bedeutendere Schenkungen der Kaiser an das Basler Bisthum durch Urkunden bezeugt sind.²⁾

Die erste sichere Erwähnung von Pfeffingen finden wir allerdings erst 100 Jahre später, z. J. 1135. Damals lebte Notker von Pfeffingen, einer der vier Stifter des Klosters Beinwil.³⁾ Vermuthlich trug schon er die Burg, nach welcher er sich nannte, vom Bischof von Basel zu Lehen, in gleicher Weise wie später die Grafen von Tierstein. Notker erlebte noch den zweiten Kreuzzug (1147);⁴⁾ doch den Ausgang seines Geschlechtes kennen wir nicht. Wiederum 100 Jahre später, z. J. 1235, finden wir zum ersten Mal auf der Burg Pfeffingen einen Grafen von Tierstein, nämlich Rudolf, den Sohn jenes ältern Rudolf, welcher um's Jahr 1180 auf dem Felsen oberhalb Büsserach das

Schloß Tierstein, die neue Stammburg seines Hauses, erbaut hatte.⁵⁾ Von diesem jüngern Rudolf ausgehend, der z. J. 1235 als Herr von Pfeffingen erscheint, folgen sich nun die Tiersteiner in ununterbrochener Linie; aber nochmals vergehen volle 100 Jahre, bis wir von ihrem Schlosse etwas Bestimmtes vernehmen. Im Jahre 1335 — so lesen wir bei Matthias von Neuenburg⁶⁾ — wurde Graf Walram von Tierstein in seinem Schlosse Pfeffingen belagert durch Johann von Chälons, den Bischof von Basel. Aber unversehens überraschte der Tod den streitbaren Bischof, und der Graf und sein Schloß waren gerettet. Die Ursache dieser Fehde wird uns nicht erzählt; vermuthlich hing sie zusammen mit dem langjährigen Streite, den Johann von Chälons mit dem Basler Domkapitel führte, weil dieses ihn, den vom Papste zu Avignon aufgedrungenen Franzosen, als Bischof nicht anerkennen wollte. Ohne Zweifel stand auch Graf Walram auf Seite des Domkapitels; denn einer der Domherren, Rudolf von Tierstein, war sein naher Verwandter.⁷⁾

Raum war übrigens der fremde Eindringling gestorben, so wählten die Domherren einen Bischof nach ihrem Sinne, nämlich Johann Sem von Münsingen, einen Verwandten der Tiersteiner. In seine Regierungszeit fällt das große Erdbeben von 1356, welches nicht nur die Stadt Basel, sondern auch die meisten Burgen der Umgegend in Trümmer stürzte. Pfeffingen ist beinahe das einzige Schloß, von welchem wir bei diesem Unglück etwas näheres erfahren. Eine etwa 40 Jahre später geschriebene Chronik berichtet uns folgendes:⁸⁾

„Do viel auch Pessingen, und ein kind in einer wagen
„(Wiege), des götti was der bischoff von Basel. der kam
„mornendes ritten und wolt gon Basel. do frogt er, ob

„sin got (Pathenkind) wer uskomen. do sprochent si: Nein.
 „— do hies er das kind suchen in der halden. do ward es
 „funden zwissent zwien grossen steinen und weinet in der
 „wagen. — das ward ein wib und gewann vil kinden.“

Der Bischof kam ohne Zweifel von Delsberg, der gewöhnlichen Residenz der Bischöfe, die in jener Schreckensnacht des 18. Oktober ebenfalls war zerstört worden. Die Straße nach Basel führte damals nicht wie heutzutage längs der Thalsohle der Birs über Grellingen, sondern von Laufen her über die Höhe, die sog. Platte, unter dem Schlosse Klus vorbei. Der Anblick dieser letzteren, gleichfalls eingestürzten Burg mochte den Bischof bewogen haben, den Umweg über das nahe Pfeffingen zu nehmen, um nach seinen Freunden zu sehen.

Sein Pathenkind in der Wiege, das hier unter den Trümmern entdeckt wurde, war wohl niemand anders als jene Verena von Tierstein, die Tochter Graf Walraffs, welche sich später zweimal vermählte, und zwar in erster Ehe mit Hans Ulrich von Hasenburg (Muel).⁹⁾ Dieser war Basels Feind in der Fehde, welche zwischen der Stadt und ihrem Bischof, Johann von Vienne, 1374 ausbrach. Deshalb zogen die Basler gegen sein Schloß Muel und verbrannten das Städtchen unterhalb desselben, doch ohne die Burg zu gewinnen.¹⁰⁾ Auch Pfeffingen litt in diesem Kriege, indem das Dorf ein Raub der Flammen wurde.¹¹⁾ Zwölf Jahre später wurde Verena von Tierstein Wittwe;¹²⁾ denn ihr Gemahl fiel 1386 bei Sempach,¹³⁾ und mit ihm ihre zwei Vettern, die Grafen Johann und Walraff von Tierstein. Der eine von diesen Gefallenen, Walraff, hinterließ zwei unerwachsene Söhne, Bernhard und Hans, und diese erbten 1403 gemeinsam das Schloß Pfeffingen, nachdem Verena's Vater und Brüder alle gestorben waren.

Sie selbst war um diese Zeit in zweiter Ehe vermählt mit Peter von Uy, dem Herrn von Roche d'Or oder Goldenfels. ¹⁴⁾

Raum hatten die jungen Herren, Hans und Bernhard, ihr Erbe angetreten, so geriethen sie in Streit mit dem Hause Oestreich, weil dieses einige Lehen, die Berena's Vater innegehabt hatte, ihnen nicht übertragen wollte. In der Fehde, die sich hieraus entspann, überfielen die Grafen in der Bannmeile Basels zwei östreichische Unterthanen aus dem Surtgau und führten sie gefangen nach Pfeffingen. ¹⁵⁾ Diese Gebietsverletzung zu rächen, zogen die Basler unter dem Bürgermeister Arnold von Bärenfels im November 1406 vor das Schloß. Zum ersten Mal bei diesem Anlasse erschienen auch Zuzüge aus dem neu erworbenen Landgebiet, d. h. aus den Aemtern Viestal, Homburg und Waldenburg. Zugleich zogen unter dem Stadtpanner nicht weniger als 564 Insassen, welche das unentgeltliche Bürgerrecht verdienen wollten und auch wirklich erlangten. Der Zug verlief übrigens sehr friedlich. Die Basler lagen keine 3 Tage vor dem Schlosse, so wurde ein Waffenstillstand bis Weihnachten vereinbart, um während dieser Zeit zwischen Tiersstein und Oestreich den Frieden zu vermitteln, und so kehrten die Basler ohne Schwertstreich wieder heim.

Die Fehde hatte nur für kurze Zeit das gute Einvernehmen zwischen Oestreich und den beiden Grafen getrübt. Hans, als der jüngere, scheint die nächsten Jahre hindurch in der Ferne sein Glück versucht zu haben. So finden wir ihn 1408 in den Niederlanden, im Dienste des Herzogs von Burgund, wo er in der Schlacht bei Hasbain gegen die Rütticher den Ritterschlag empfing. ¹⁶⁾ Aber später, seit 1418, erscheint er wieder in unserer Gegend als Landvogt Herzog Friedrichs von Oestreich, wie er denn überhaupt in

der Folgezeit immer als treuer Anhänger des Hauses Oestreich sich erwies.

Sein älterer Bruder Bernhard scheint diese Sympathien weniger getheilt zu haben. Durch seine erste Gemahlin Ita war er der Schwager Friedrichs, des letzten Grafen von Toggenburg, dessen Hinterlassenschaft unter seinen Freunden, den Eidgenossen, so große Zwietracht stiftete und den alten Zürcherkrieg hervorrief. Von den toggenburgischen Besitzungen hatte Graf Bernhard die Herrschaft Wartau im Sargans erhalten. Als nun der Zwist begann, da stellte er sich auf Seite der Eidgenossen; im November 1437 schloß er nicht nur ein 12-jähriges Bündniß mit der Landschaft Sargans, sondern sandte auch Boten nach Pfeffingen, um das Schloß unter den Schirm der Stadt Bern zu stellen, d. h. den Bernern das Besatzungsrecht einzuräumen. Aber sein Bruder Hans, als Anhänger Oestreichs, suchte dies zu hintertreiben; er überfiel die Knechte Bernhards auf dem Schlosse; sie wurden theils gefangen, theils erstochen. Uebrigens vergingen keine 6 Wochen, so war der Streit dadurch erledigt, daß Graf Bernhard kurz vor Weihnachten 1437 zu Zürich starb. So war nun Graf Hans, mit Oestreichs Unterstützung, alleiniger Herr von Pfeffingen.¹⁷⁾

In den nächstfolgenden Jahren schärften sich die Gegensätze immer mehr. Basel schloß 1441 das 20jährige Bündniß mit Bern, also indirekt mit den Eidgenossen, und ein Jahr später verband sich Zürich mit Oestreich. Der Krieg entbrannte: Oestreich sah sich nach weiterer Hilfe um, und so erschienen im August 1444 in unserer Gegend die Armagnaken. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch Graf Hans von Tierstein, als Anhänger Oestreichs, diese Gäste herbeigewünscht hatte. Das wußte man in Basel und des-

halb wurden später auch über ihn, wie über andere Edelleute, Erkundigungen eingezoget, um zu erfahren, inwiefern er diesen Feinden der Stadt behilflich gewesen sei.

Die Aussagen der damals vernommenen Zeugen sind uns noch erhalten und geben uns ein Bild von dem, was in jenen Tagen in der Nähe von Pffeffingen vorging.¹⁸⁾

In jungen Jahren im Dienste des Herzogs von Burgund, hatte Graf Hans die französischen Söldnerheere aus der Nähe kennen gelernt; er mochte daher aus Erfahrung wissen, wie dieses fremde Kriegsvolk dem Freunde so verderblich werden konnte, wie dem Feinde, und daß also hier vor allem Vorsicht geboten sei. Deshalb finden wir den Grafen, wie er zum Voraus die Meier seiner Dörfer auffordert, ihre Borräthe in Sicherheit zu bringen, und zwar ja nicht nach Basel — denn gerade diese Stadt wollten die Fremden erobern — sondern zu ihm hinauf in's Schloß Pffeffingen.

Nachdem er so für sich und die Seinen gesorgt, schickt er einen Knecht zu den versammelten Bauern des Laufener Thales, welche an der Platte und Klus, nur eine halbe Stunde von Pffeffingen, zum Schutze ihres Thales sich verschanzen und wachen. Der Knecht des Grafen soll den Leuten begreiflich machen, daß die Armagnaken keine Feinde seien; aber wie er mit ihnen spricht, erscheint bereits eine Anzahl dieser Fremden und straft seine Worte Lügen, indem sie kurz und gut über einige außerhalb des Verhaues stehende Bauern herfallen. Dies geschah Montags am 24. August. Der Feind griff zwar die Verschanzung nicht weiter an, nahm aber Quartier im Dorfe Pffeffingen. Von hier aus entwickelte sich schon folgenden Tags ein nachbarlicher Verkehr mit dem Schlosse. Vor der Fallbrücke erschien bald dieser, bald jener, um Lebensmittel zu kaufen. Meist be-

zahlten sie wirklich, was verlangt wurde, z. B. 2 Berner-
plapart um eine Maß Wein. Einige hinwiederum ver-
fielen auf ein neues Zahlungsmittel; sie brachten gefangene
Bauern, die sie zum Verkauf anboten. Hans Vigtum, ein
Kaplan am Basler Münster, der sich zufällig auf dem
Schlosse befand, kaufte 30 Gefangene los, indem der Be-
trag des Lösegeldes in Wein geliefert wurde; der Gegen-
werth betrug 2 Saum.

Der ganze Verkehr zwischen dem Schloß und den
Fremden beschränkte sich übrigens auf die Fallbrücke; denn
kein Armagnake wurde in's Schloß gelassen, und selbst als
Hauptleute sich anmeldeten, kam der Graf lieber zu ihnen
heraus. Er sprach, aß und trank mit ihnen — aber nur
draußen auf der Brücke. Die Fremden ihrerseits schenkten
ihm auch kein größeres Zutrauen. Sie genoßen nichts,
ohne daß der Graf vorher selber, vor ihren Augen, davon
genommen hätte. Am Mittwoch (26. August) war es stille
sowohl um das Schloß herum, als in den Dörfern; schon
vor Tage war Alles gegen Basel aufgebrochen wegen der
erwarteten Schlacht. Erst Abends spät kamen einige deutsche
Reisige wieder zurück vor's Schloß, das Ereigniß des Tages
zu verkündigen. Auf die Frage aus dem Schlosse, „was sie
in so später Stunde wollten,“ erscholl die Antwort:

„Wir habent disen ganzen tag gefochten und gestritten.“

„Wer ist nider gelegen?“

„Die Switzer sint da nider gelegen!“

„Wie vil ist ir erstochen?“

„By viertusent!“

Das war genug für den Grafen und seine Leute, mehr
begehrten sie vorderhand nicht zu wissen.

Tags darauf war der Platz vor dem Schlosse wieder
belebter als gewöhnlich. Die Sieger hatten hier einen

Markt aufgeschlagen, um die mitgebrachte Beute zu verkaufen, d. h. namentlich die Harnische ihrer erschlagenen Kameraden. Manches Stück wurde von Leuten im Schlosse gekauft, bis der Graf diesen Handel verbot.

Wie es an diesem Tage in den nächsten Dörfern zugieng, das mag ein Beispiel zeigen. In Aesch wohnte ein hinkender Schneider, und dieser erzählte später, es sei eine Gesellschaft von Knechten in sein Haus gekommen, und habe eine große „Kütte“ (Sechshild) voll Schafe und Schweine von St. Jakob mitgebracht; davon hätten sie bei ihm verzehrt, und habe er müssen „inen da braten und ihr knecht sin.“ — Uebrigens traf das Dorf bald größeres Unglück. Weil der Müller sich geweigert hatte, zu mahlen, wurde die Mühle angezündet, wodurch auch das übrige Dorf ein Raub der Flammen wurde. Wohl dasselbe Schicksal hätte auch das Schloß Pfeffingen betroffen, wenn der Graf die Fremden eingelassen hätte. Denn als diese endlich zu Ostern 1445 das ausgefogene Land verließen, da verkündeten sie vielfach ihren Ausbruch durch den Brand der Schlösser, welche ihnen bisher als Winterquartiere gedient hatten.

Raum aber hatten die unliebhaften Gäste den Surtgau völlig geräumt, so rüstete sich Basel zum Kriege gegen Oestreich. Zunächst wurden in der Stadt alle Ritter und Achtbürger, welche östreichische Lehen trugen, zum Austritt aus dem Rathe bewogen, und sobald dies geschehen war, begann die Stadt mit bewaffneter Macht sich der umliegenden Schlösser zu versichern. Der erste Zug galt dem Schlosse Blosheim, dem Sitz Götz Heinrichs von Eptingen, der sich, ob schon Basler Bürger, doch der Stadt feindlich gezeigt hatte. Am 13. April zogen 500 Mann unter dem Zunftmeister Dspennell vor das Schloß, erlangten sofortige

Uebergabe und kehrten, nach Zurücklassung einer kleinen Besatzung, noch denselben Abend wieder heim.¹⁹⁾

Schon der nächste Zug, acht Tage später, galt dem Schlosse Pfeffingen.²⁰⁾ Am 20. April, vor Tagesanbruch, ritt Bürgermeister Hans Rot mit den Reifigen hinaus gegen die Burg. Ohne Zweifel wußten sie, daß Graf Hans abwesend war zu Ensisheim, und daß nur die Gräfin sich mit den Kindern und einigen Knechten auf dem Schlosse befand. Vor diesem angelangt, verlangte der Bürgermeister Einlaß, um es zu Händen Basels zu besetzen, damit der Stadt aus demselben kein Schaden könne zugefügt werden. Die Gräfin, eine geborne von Wineck, antwortete abschlägig. Diese Antwort war vorausgesehen; denn nun zog Hans Rot einen Fehdebrief hervor und stellte ihn der Gräfin zu. Damit war der Form Genüge geleistet, und die Feindseligkeiten konnten von Rechtswegen beginnen. Vor allem eilte ein Bote nach der Stadt, um die zur Belagerung nöthige Streitmacht, d. h. das Hauptpanzer mit dem Fußvolk der Zünfte, sammt dem Geschütze zum Aufbruch zu mahnen. Erst wenn dieses zur Stelle war, konnte mit der Belagerung des Schlosses Ernst gemacht werden. Für die Besatzung war wenig Aussicht vorhanden, daß es dem Grafen von Tierstein gelingen werde, in nächster Zeit genügende Streitkräfte zum Entsatz zusammenzubringen. Wohl aber mußten sie gewärtig sein, daß die Beschießung in wenigen Tagen beginnen werde, und wer konnte wissen, wie lange die Mauern den Geschossen der Basler widerstehen würden? Dennoch hatte die Gräfin, als eine muthige Frau, die Uebergabe verweigert. Aber kaum hatte sie für die Besatzung den Fehdebrief Basels angenommen, so zeigte sich's, daß ihre Knechte anders dachten, als sie; die Männer alle, bis auf zwei, sie weigerten sich, auf dem Schlosse zu bleiben!

Wer sich nun über die Feigheit dieser Leute entriüsten möchte, der vergesse nicht, daß für sie auch die Gefahr eine ganz andere war, als für die Gräfin. Im schlimmsten Falle, wenn das Schloß erobert wurde und die Besatzung den Baslern in die Hände fiel, so konnte die Gräfin mit Sicherheit auf anständige und standesgemäße Behandlung zählen. Die Knechte hingegen mußten gewärtig sein, der Erbitterung der Belagerer geopfert und sammt und sonders hingerichtet zu werden; denn das Beispiel von Greifensee, das sich kaum ein Jahr vorher zugetragen hatte, war für jene Zeit durchaus nichts Unerhörtes. Es kann daher nicht so sehr befremden, wenn die Knechte auf Pfeffingen, bei den ungünstigen Aussichten für eine längere Vertheidigung, den Muth ihrer Herrin nicht theilten. Immerhin brachte ihre Weigerung die Gräfin in die mißlichste Lage. Da sie die Aufnahme einer baselischen Besatzung verweigert und den Fehdebrief schon angenommen hatte, so mußte sie gewärtigen, daß jetzt die Basler nur noch bedingungslose Uebergabe annehmen und alsdann je nach Gutfinden das Schloß von Grund aus zerstören würden. So herrschte denn in der Burg die größte Rathlosigkeit, indeß draußen die Basler auf die Ankunft ihrer Hauptmacht warteten.

Doch mitten in dieser Bedrängniß kam der Gräfin eine unerwartete Hilfe. Gegen Mittag kamen der Bischof von Basel, Friedrich ze Rhin, und der Freiherr Rudolf von Ramstein herbeigeritten, zwei Männer, die in jener Zeit oft und viel als Friedensvermittler auftraten. Beide kamen aus der Nähe; denn Rudolf von Ramstein bewohnte sein Schloß Zwingen, und der Bischof die Burg Birseck, seinen Lieblingsaufenthalt. Beide Herren waren in Basel beliebt und wurden gerne als Unterhändler angenommen; doch mit noch größerer Bereitwilligkeit wurde ihnen im Schlosse Ein-

laß gewährt. Die Belagerer wußten offenbar noch nicht, wie schlimm es drinnen mit der Besatzung bestellt war; dem Bischof aber mußte daran liegen, das Schloß, als ein Lehen des Bisthums, vor der Zerstörung zu bewahren. So gelang es ihm denn, die Basler, noch bevor ihre Hauptmacht eingetroffen war, zur Annahme derselben Bedingungen zu bewegen, die sie vor der Kriegserklärung gestellt hatten: das Schloß sollte von Basel nur besetzt, aber nicht zerstört werden.

Diese Vereinbarung kam nur mit Mühe zu Stande, nach langem und vielem Hin- und Herreden. Sobald sie aber beiderseits angenommen war, so sandte der Bürgermeister wieder einen Boten gegen Basel hin, um die Hauptmacht mit dem Geschütz nicht unnöthiger Weise heraufkommen zu lassen. Diese hatte unter dem Zunftmeister Andreas Ospernell erst Nachmittags die Stadt verlassen; der Bote traf sie oberhalb Reinach, und so kehrten sie sofort wieder um.

Als das Schloß übergeben wurde, war auf demselben nur noch die Gräfin mit ihren Kindern und den zwei treu gebliebenen Knechten. Die andern hatten sich schon vorher aus dem Staube gemacht, — vermuthlich auf irgend einem Fußwege auf der weniger zugänglichen Südseite, wo die Basler, die nördlich vor der Burg stunden, sie nicht hatten sehen können.

Der Abschied der Gräfin von ihrem Schlosse wird uns von einem Zeitgenossen folgendermaßen erzählt: ²¹⁾

„Item juncker Rudolff von Ramstein nam die von Tierstein hinder sich uff das pherd, mit iren cleidren, cleinoet, und die jungen herren, und furt sü mit im gon Zwingen. do sü für das slossz kam, schrey sü mort uff die von Basel. do sprach der von Ramstein: swig! oder dü und ich komend umb das leben.“

Die hier erwähnten „jungen herren“ waren ihre beiden Söhne, die späteren Grafen Oswald und Wilhelm, und ihr Neffe Friedrich, der Sohn des verstorbenen Bernhard — alle drei noch im Knabenalter. Der letztere starb wenige Jahre später, ohne das Mannesalter erreicht zu haben; den beiden Söhnen hingegen werden wir später noch begegnen. Das Schloß Zwingen, das hier als eine Zuflucht der Vertriebenen erscheint, war damals für eine ehrbare Frau kein sehr passender Aufenthalt. Denn der Lebenswandel des letzten Freiherrn von Ramstein war nicht besser als derjenige seiner Gemahlin, und die Töchter folgten dem Beispiel der Eltern.²²⁾

Kaum hatte übrigens die Gräfin von Tierstein in diesem zweideutigen Asyl sich umgesehen, so kam folgenden Tags die Nachricht, daß auch Tierstein, die kaum zwei Stunden entfernte Stammburg, von den Solothurnern sei eingenommen worden.

Auf dem Schosse Pseffingen ließen die Basler eine Besatzung von fünfzehn Söldnern zurück. Zum Schloßvogt wurde Dietrich Sürkin ernannt und Hans Fselin ihm beigegeben.²³⁾

Während nun diese Besatzung auf Pseffingen lag, fuhr Basel fort, gegen seine Feinde auszuziehen und einzelne Schlösser im Suntgau einzunehmen, bis Ende Juli die förmliche Kriegserklärung an Oestreich erfolgte. Die noch übrigen Sommermonate August und September sahen die Verwüstung des Breisgaves und Suntgaves, die Eroberung des Steins zu Rheinfelden und die erfolglose Belagerung von Seckingen. Auf diese folgten den Winter hindurch zahlreiche kleinere Streifzüge, sowohl von Seite der Basler, als ihrer Feinde. Diese letzteren verfügten übrigens nie über große Streitkräfte und konnten also nicht daran denken, etwa Bef-

singen zu belagern. So blieb dort die baselische Besatzung manchen langen Monat hindurch ohne irgendwelche Beunruhigung. Dietrich Sürlin hatte schon längst seine Frau und Kinder aus der Stadt nachkommen lassen und sich in der gräflichen Wohnung häuslich eingerichtet. Er und seine Untergebenen wurden durch die lange Ruhe allmählig sicher und sorglos; sie hielten, wie ein Zeitgenosse sich ausdrückt, „ein dorlich wacht.“²⁴⁾ Dies scheint den Feinden nicht entgangen zu sein; es trat aber noch ein anderer Umstand hinzu, der ihre Gedanken nach Pessingen lenken mußte. Zu Rheinfelden hatten am 8. Februar 1446 die Basler angefangen, das Schloß, das sie vor 5 Monaten erobert und seither besetzt hielten, von Grund aus zu zerstören.²⁵⁾ Wer bürgte dafür, daß sie dieses zweckmäßige Verfahren über kurz oder lang nicht auch an Pessingen anwenden könnten? Mochte wohl der Rath von Basel den geschlossenen Vertrag zu halten wünschen; wer konnte wissen, wie bald die Zunftbürger die Schleifung auch dieses Schlosses erzwingen würden? Kein Wunder daher, wenn die östreichischen Edelleute auf Mittel sannnen, der Zerstörung zuvorzukommen und die Burg durch einen kühnen Handstreich wieder in ihre Gewalt zu bringen. Graf Hans von Tierstein war damals in der Ferne, am Bodensee, wo er für Oestreich den kleinen Krieg gegen die Eidgenossen organisirte. Die Söldner dieser Letztern nannten sich „Böcke“; gegen diese sammelte er Leute, wie wir in einer Constanzer Chronik lesen:²⁶⁾

„Und nampt er die sinen die woelff, und maint, er
„woelt die boeck mit den woelfen vahn; aber es geriet
„im nit.“

Statt seiner war in unserer Gegend Peter von Mörsperg wohl der thätigste und verwegenste unter den Feinden

Basels, und dieser unternahm es, an Pfeffingen sein Glück zu versuchen.²⁷⁾ In der Nacht vom 17. auf den 18. Februar 1446 gegen 2 Uhr Morgens, erstieg er mit seinen Leuten unbemerkt die Mauer und gelangte in die Wachtstube, wo er die Besatzung, nur noch aus 8 Söldnern bestehend, in tiefem Schlafe überraschte und gefangen nahm; Allen wurden sofort die Hände gebunden. Der Schloßvogt Sürklin scheint vom Geräusch erwacht zu sein und ein Schwert ergriffen zu haben, denn er allein wurde verwundet. Als Gefangener wurde er, sammt seinem Sohne und Hans Iselin, gebunden und in die Stube zu den Uebrigen gebracht. Sobald dies geschehen, machten sich die Eroberer an die Plünderung des Schlosses, und diese Gelegenheit benützte Iselin, um sich hinauszustehlen. Durch die finstere Nacht begünstigt, gelang es ihm, wenn auch mit Mühe und Noth, trotz der gebundenen Hände, über die Mauer hinab in's Freie zu gelangen. Er eilte nach Basel, das Geschehene zu berichten; die Gefangenen aber wurden nach Pfirt geführt, das Peter von Moersperg damals pfandweise besaß, und dort in einem Thurme des Schlosses verwahrt.

Für Basel war fortan nicht nur die Verbindung mit Delsberg abgeschnitten, sondern die Ueberfälle hart vor den Thoren der Stadt nahmen überhand, und wer sich hinaus wagte, seine Feldarbeit zu verrichten, der mußte gewärtig sein, von den Reissigen überrascht und erstochen zu werden. Der Rath von Basel scheint sich der Illusion hingeeben zu haben, das Schloß nun gleichfalls durch List wieder gewinnen zu können. Denn es wird uns berichtet, es sei den feindlichen Reissigen von den Söldnern Basels mancher Hinterhalt gestellt worden, doch ohne Erfolg: „aber sy huztent sich zu wol.“²⁸⁾ — Uebrigens wird ein einziger Versuch dieser Art speziell erwähnt. Am 3. März nämlich zogen

die Basler Söldner Nachts in aller Stille vor das Schloß und legten sich in einen Hinterhalt. Als nun Morgens in der Frühe einige Reifige herausritten, fielen die Basler über sie her; ihrer drei wurden erstochen, die andern gefangen in die Stadt geführt. Offenbar hatten die Basler gehofft, durch das geöffnete Thor in's Schloß zu dringen und die Besatzung zu überrumpeln; aber die Gefangenen mußten dafür entgelten, daß dieser Anschlag mißlungen war. Sie wurden in Basel enthauptet.²⁹⁾

Weitergehende Folgen hatte ein anderer Versuch, der 3 Wochen später unternommen wurde.³⁰⁾ Samstag Abends, den 26. März, wurden 300 Mann ausgesandt, welche die Nacht hindurch und den ganzen Sonntag über in der Nähe des Schlosses sich still verhielten, dasselbe auszuspähen. Sie überzeugten sich von der Schwäche der Besatzung; wirklich waren nur 16 Mann auf der Burg. Durch diese Beobachtung ermutigt, eilte Sonntag Abends eine Botschaft nach Basel, um dem Rathe die rasche Eroberung des Schlosses durch Sturm in Aussicht zu stellen, sofern eine genügende Streitmacht herzugesandt würde. Der Rath zögerte nicht länger, den Zug gegen das Schloß zu unternehmen; ein Zeitgenosse bemerkt hiezu:³¹⁾

„Solichs geschach zu wolgefallen der gemein, dann sy „schrüwent täglich wider den radt.“

Montags in der Frühe zog das Hauptpanner mit 1000 Mann zu Pferde und zu Fuß vor das Schloß. Außer dem nöthigen Sturmgeräth führten sie nur 4 kleine Büchsen mit sich. Hans von Munstral, der die Besatzung befehligte, war einer der Genossen Peters von Mörsperg und gehörte zu jenen Edelleuten, welche durch ihre Haltung zur Zeit der Armagnaken am meisten compromittirt waren. Die

Aufforderung zur Uebergabe des Schlosses erwiderte er abschlägig und gewärtigte den Sturm.

Bevor wir uns nun zu diesem Sturme wenden, suchen wir vor allem uns zu vergegenwärtigen, wie das Schloß in jener Zeit mag ausgesehen haben.³²⁾ Das älteste Gebäude des Schlosses ist unstreitig jener feste Hauptthurm, dessen Trümmer noch heute das Ganze überragen. Er erhebt sich hart über dem jähem Abhange, den der Berg gegen Süden bildet. Der Grundriß dieses Baues, durchaus unregelmäßig, folgt lediglich der natürlichen Form des Felsens, auf dem er steht, sowie auch seine Mauern, aus roh behauenen Quadern erbaut, auf der zugänglicheren Nordseite geradezu doppelt so dick sind, als auf der steilen Südseite. Diesen Thurm, als den Kern der ganzen Anlage, umgaben auf der Nordseite zwei Schloßhöfe, nämlich ein oberer gegen Westen hin und ein unterer gegen Osten; zwischen beiden, direkt gegen Norden, erhob sich ein stattliches Wohnhaus. Von diesen Höfen hatte nicht nur jeder sein eigenes Thor in's Freie, sondern der untere, gegen Osten, hatte deren sogar zwei, so daß das Schloß in seinem ganzen Umfange nicht weniger als drei Eingänge hatte. Für diese Eigenthümlichkeit läßt sich wohl kaum ein anderer Grund annehmen, als die Rücksicht auf die Lastkarren, welche Vorräthe in's Schloß führten. Wie noch heute die Ruine deutlich zeigt, so war der freie Raum zwischen den Gebäuden überall so eingeeengt, daß wir die beiden Höfe ebensogut zwei Gäßchen nennen könnten, in welchen auch der einfachste zweirädrige Karren schwerlich umzukehren vermochte. Die drei Thore waren also wesentlich zur Erleichterung des Verkehrs angebracht, da ja sonst ein einziges genügt hätte. Ob nun alle drei schon 1446 vorhanden waren oder nicht, das müssen wir dahingestellt sein lassen,

indem die wenigen Berichte, die wir über den Sturm haben, sich hierüber nicht klar aussprechen. Nur so viel ist sicher, daß das Schloß damals nur Eine Fallbrücke hatte; der künstliche Graben, der später die ganze Nordostseite umschloß, war also noch nicht vorhanden, wohl aber die natürliche Felsvertiefung auf der Westseite, und über diese führte von jeher eine Fallbrücke.

Für das Innere des Schlosses ist es kaum möglich, aus dem Grundrisse der Ruine zu bestimmen, durch wie viel Pforten der Weg von den äußeren Thoren bis zum Eingang des alten Hauptthurmes mag geführt haben. Die Basler hingegen, wenigstens die Hauptleute, wußten von früher her genau, wie es im Innern aussah, und konnten sich deshalb die Schwierigkeiten des Sturmes nicht verhehlen. Wir lassen hier dem Hans Brüglinger das Wort, jenem Zunftmeister der Brodbeckn, dessen Chronik uns über diesen Sturm den verhältnißmäßig ausführlichsten Bericht gibt, und der ohne Zweifel hier als Augenzeuge spricht:

„Als nun min heren des slosses gestalt wol wußtent,
„do woltent min heren dem solch mit rotten, das sy es
„underständent zü stürmen; sy warten es ouch mit, wer
„mütwilen wolt, der mocht es tün. und wart das solch zü=
„samengerueft und wart gefrogt, wer an den sturm wölte,
„das der uf eine sitten ston solt, als was das solch fast
„mütig und woltent ie ir heil versüchen, und rusteten sich
„mit leitren und tertschen (Sturmschilden) und was zem
„Sturm gehört.“

Die Haltung der Mannschaft, welche den Kampf herbeiwünscht, mag auf den ersten Anblick heldenmüthiger erscheinen, als das Benehmen „miner heren“, d. h. der Hauptleute und Rathsglieder, die sich völlig passiv verhalten und es ihren Untergebenen anheimstellen, ob überhaupt etwas

geschehen solle oder nichts. Jedoch konnten die Hauptleute darauf zählen, daß im Falle eines Mißerfolges die ganze Verantwortung ihnen zugewälzt würde, und bei der Aufregung und dem fortwährenden Mißtrauen, das in jener Zeit unter einem großen Theile der Bürgerschaft herrschte, mußten sie alsdann froh sein, wenn nicht gar noch über Verrath geschrien wurde. Die Hauptleute wußten also sehr wohl, was sie thaten, als sie den Beschluß zum Sturm ganz und gar der Mannschaft überließen.

Auch als diese ihren Willen kundgethan hatte, scheinen sie zur Ausführung nur die allgemeinen Anordnungen getroffen zu haben. Um die Kräfte der ohnehin schwachen Besatzung zu zersplittern, sollte der Sturm an drei verschiedenen Stellen gleichzeitig beginnen, und wurden demgemäß 3 Abtheilungen gebildet; denn Brüglinger fährt fort: „und rusteten sich mit leitren und tertschen, und was zem „sturm gehört, und machtent dry houptman, und fielen „iecklichem so vil zu, als er haben mocht, und solten eins- „mols sin angetreten“.

Demnach war es wiederum die Mannschaft, welche die 3 Hauptleute für den Sturm wählte, und überdies war es jedem Einzelnen überlassen, welchem von diesen dreien er sich anschließen wollte. Das Princip der individuellen Freiheit war mithin so weit getrieben als nur immer möglich.

Bei dieser Organisation des Angriffs kann es kaum noch wundern, wenn es bei der Ausführung des Planes an der nöthigen Pünktlichkeit und am rechten Zusammenwirken fehlte. So lesen wir denn bei Brüglinger:

„Und solten einsmols (gleichzeitig) sin angetreten. das „geschach aber nit, und drat man by der salbrug zem ersten „an, und al die ufem flos worent, die koment all uf dis. „also wercht man zämol manlichen, und hüwen zü stunt

„ein tor uf, und wurfent sy so starck mit grosen steinen
 „und schufent mit büchsen und armbresten, das vil uf dem-
 „selben ord verwuestet (verwundet) wart, eb sy anderswo
 „antrottent. also brach man bald zü der andern tür in.“

Unter „der Fallbrücke“ ist ohne Zweifel, wie wir ge-
 sehen haben, das westliche Thor zu verstehen. Hier also
 war es gelungen, trotz heftiger Gegenwehr, die aufgezo-
 gene Brücke herunterzuschlagen, die Thorflügel zu zertrüm-
 mern und so in den westlichen Schloßhof zu dringen. Dies alles
 war geschehen, „eb sy anderswo antrottent“, also bevor an
 einer andern Stelle der Sturm auch nur begonnen hatte.
 Wenn wir nun fragen, was denn die andern zwei Abthei-
 lungen überhaupt thaten, so müssen wir uns mit den
 Worten begnügen: „also brach man bald zü der andern
 „tür in.“ — In dieser „andern Thür“ dürfen wir wohl ein
 Thor des untern oder östlichen Schloßhofs vermuthen, das also
 erst aufgebrochen wurde, nachdem die Fallbrücke des west-
 lichen Hofes schon erobert war. Jedenfalls aber wird
 Brüglinger hier durch zwei andere, ebenso alte Berichte
 ergänzt,³¹⁾ welche beide angeben, daß im Ganzen nicht
 weniger als drei Thore aufgebrochen wurden, und daß an
 einem vierten die Anstrengungen der Stürmenden scheiterten.
 Von diesem vierten Thor wissen wir, daß es vom Hofe
 aus gestürmt wurde; es lag also im Innern des Schlosses.
 Von den drei aufgebrochenen hingegen wird uns nichts
 Näheres gesagt, und so mag es dahingestellt bleiben, ob
 das Schloß wirklich schon damals — wie in späterer Zeit
 — drei äußere Thore hatte, oder ob vielleicht eines unter
 ihnen im Innern der Burg zwei Höfe trennte. Noch we-
 niger möchten wir entscheiden, ob wirklich alle drei Abthei-
 lungen der Basler etwas Selbständiges gegen das Schloß
 unternahmen; denn bei der Confusion, welche offenbar

herrschte, möchte wohl die eine oder andere Abtheilung sich begnügt haben, durch ein von Andern bereits geöffnetes Thor einzudringen.

Halten wir uns daher nur an das Wesentliche, so bleibt so viel sicher, daß von den drei Abtheilungen der Basler die erste, welche das westliche Thor mit der Fallbrücke angriff, bei dem ganzen Sturme sich am meisten hervorthat, und daß sie geraume Zeit noch im Schloßhofe unter den Steinwürfen der Vertheidiger allein aushielt, bevor die anderen Abtheilungen sich mit ihr vereinigten. Mochten sie nun im Innern noch eine oder gar noch zwei Thüren aufzubrechen haben, bevor sie vor die letzte verschlossene Pforte gelangten, so war jedenfalls die Mühe und Gefahr hier im Innern des Schlosses noch größer, als bei der Erstürmung der Fallbrücke. Nach einer allerdings unverbürgten, doch keineswegs unglaublichen Nachricht, wurde sogar hinter den Eingedrungenen erst noch ein Fallgatter heruntergelassen, so daß sie sich, wenn auch nur kurze Zeit, in höchst kritischer Lage befanden.³⁴⁾

Die weiteren Episoden, die sich bei diesem Kampfe im Innern des Schlosses mögen zugetragen haben, kennen wir leider nicht. Brüglinger faßt alles nur kurz zusammen mit den Worten:

„Also brach man bald zu der andern thür in und wartent sich unser syent so fast, das man es nit under sibem stunten dreib mit groser arbeit, und wart by den driffigen güter geselen verwuestet, enteil die sturben, wol dry oder fier.“

Ein anderer Bericht ergänzt ihn einigermaßen, indem er von dem ganzen Sturm überhaupt nur sagt:³⁵⁾

„(Sy) huwent dry thor uff und komet in zwingel
„(Schloßhof) für die vierde porten, arbeiteten und sturmpften
„doselbst den gautzen tag, dann sy was inwendig mit holz,

„mist und steinen fest verbolwercket. wurffen ouch die im „schloß hefftig mit steinen herab, das sy die porten nit ge- „winnen mochten.“ —

Diese Thür, an welcher sich die Stürmenden vergeblich abmühten, war vermuthlich der Eingang zum alten Hauptthurme, diesem Kern des ganzen Schlosses, der für die Besatzung eine letzte, aber sichere Zuflucht bot.

Ueber das Ende des erfolglosen Sturmes berichtet Brüglinger:

„Als man nu das getreib, untz das es was fast oben „worden, und ouch das solch mued was, do rüft man einen „friden (Waffenstillstand); den sy worent so mued uf dem „slos, das sy nützet wert me worent.“

Diese Pause wurde sofort zu Unterhandlungen benützt; es waren wieder dieselben Vermittler im Lager, wie ein Jahr vorher, nämlich der Bischof mit dem Freiherrn von Namstein. Sie brachten einen Vertrag zu Stande, laut welchem Hans von Münstrol das Schloß für die weitere Dauer des Krieges dem Bischof von Basel übergeben sollte, und dieser sollte dafür bürgen, daß während dieser Zeit weder die Stadt Basel noch das Haus Oestreich von Pfessingen aus geschädigt würden. Diese Uebergabe der Burg an ihren Lehensherrn, als einen Neutralen, sollte aber erst in drei Tagen, d. h. künftigen Donnerstag, erfolgen, damit Hans von Münstrol Zeit habe, die Einwilligung seiner Obern einzuholen; bis dorthin sollte der Waffenstillstand währen.

Die eigene physische Erschöpfung und der Anblick der zahlreichen Verwundeten mochte bei der Mannschaft der Basler eine solche Niedergeschlagenheit hervorrufen, daß sie sich diesen Vertrag gefallen ließen. Aber noch mehr: dieselben Basler, welche schon lange den Zug gegen Pfessingen

gewünscht und gewissermaßen ertrugt hatten, vermochten es jetzt nicht über sich, noch einige Tage vor dem Schlosse anzuharren, bis die Uebergabe wirklich erfolgen würde. Noch denselben Abend brachen sie auf und eilten wieder nach Hause zu Weib und Kind. Allerdings gab es unter ihnen auch solche, welche diese übereilte Heimkehr mit Unmuth erfüllte, wie denn Brüglinger seinen Bericht mit den Worten schließt:

„Und were man dieselbe nacht do belieben, so was das „slos gewonnen, dane sy mochtent alsamen nüt. so was ir „ouch vil wund, enteil erschosen, das sy nützet wert me „worent. aber es mocht nüt sin: man zoch danen, und was „sil güter arbeit verloru.“

Es ist wohl kaum nöthig, noch zu erwähnen, daß Hans von Münsral die drei Tage ruhig verstreichen ließ und mit seinen Reifigen nach wie vor auf dem Schlosse blieb. Allerdings scheint er fortan sich gehütet zu haben, die Basler durch neue Feindseligkeiten zu reizen, wenigstens werden aus den nächstfolgenden Monaten keine Ueberfälle mehr berichtet. Die Basler ihrerseits entschädigten sich für ihren Mißerfolg vor Pfeffingen durch verschiedene Raubzüge gegen den Schwarzwald und in den Suntgau; so verstrichen April und Mai, bis unversehens Anfangs Juni von Constanz her die Nachricht eintraf, daß Oestreich und die Eidgenossen für sich und ihre Zugewandten, also auch für Basel und die Edelleute, Frieden geschlossen hätten. So blieb also hinsichtlich Pfeffingen alles beim alten.

Der sogenannte Rheinfelderkrieg, welcher 1448 und 49 die Umgegend Basels auf's Neue verheerte, scheint Pfeffingen nicht berührt zu haben; wir lesen auch nirgends, daß Graf Hans von Tierstein sich an diesem Kriege direkt theiligt hätte. Er starb wenige Jahre später, im Jahre

1455, und es folgten ihm seine Söhne Oswald und Wilhelm. Es waren jene beiden, welche zehn Jahre vorher noch als Knaben mit ihrer Mutter aus dem Schlosse hatten weichen müssen. Jener Tag, wo ihre Mutter über die Basler „Mord geschrien“ hatte, mochte in den Knaben einen tiefen Haß gegen die Stadt gepflanzt haben. Als Herr von Pfeffingen zeigte sich namentlich Oswald, der ältere, gegen Basel viel feindlicher gesinnt, als sein Vater es je gewesen war. Offenbar nur aus Feindschaft gegen Basel schloß er ein Burgrecht mit Solothurn, welche Stadt in jener Zeit, so oft es sich um eine Gebietserwerbung handelte, als Basels Rivalin auftrat. Wir wollen hier nicht die zahlreichen und langwierigen Rechtshändel und Plackereien erörtern, mit welchen der Graf, zum Theil von Solothurn unterstützt, den Baslern das Leben sauer machte. Es mag genügen, an jenen gefährlichen Anschlag zu erinnern, der auf nichts Geringeres abzielte, als die Stadt dem Grafen von Tierstein in die Hände zu spielen.³⁶⁾

Im Jahre 1465 lebte er in Fehde mit Graf Ulrich von Württemberg, dem die Grafschaft Montbéliard gehörte. Um seinem Feinde zu schaden, hatte er in Basel einen sogenannten „Spetter“ (Kaufhausarbeiter) bestochen. Durch diesen Menschen, einen gebornen Berner, wurden die Leute des Grafen jeweilen benachrichtigt, so oft im Kaufhaus ein Frachtwagen nach Montbéliard geladen wurde, damit sie ihn rechtzeitig überfallen oder — wie der technische Ausdruck lautete — „niederwerfen“ konnten. Gegen Ende des Jahres unternahm der Graf überdies einen Verheerungszug gegen Montbéliard an der Spitze einiger 100 Söldner aus der Eidgenossenschaft. Von diesen kamen auf dem Heimwege Ende Dezember etwa 200 Mann für einige Tage nach Basel, wo sie sich in verschiedene Wirthshäuser ver-

theilten; erst am Neujahrstage wollten sie weiterziehen. In-
geheim aber war mit ihnen verabredet, daß sie an diesem
Tage zur bestimmten Stunde durch die Aeschenvorstadt bis
an's Thor ziehen, hier aber die Wachen niederstechen und
das Thor besetzen sollten. Zur selben Stunde sollte in der
innern Stadt im Gasthaus zum Schnabel, gegenüber dem
Kaufhause, eine Feuersbrunst Verwirrung verbreiten, indeß der
Graf von Tierstein, von außen kommend, mit seinen Leuten
durch's offene Aeschenthor einziehen würde. Dies alles sollte
am Neujahrstage geschehen, weil an diesem Tage die meisten
Bürger auf den Zünften beim üblichen Mahl versammelt
waren, so daß Niemand achtete, was mittlerweile in den
Vorstädten geschah.

Für die Brandstiftung im Schnabel (jetzt Gasthof zur
Post) war jener Spetterknecht gewonnen, der schon bisher
dem Grafen als Spion gedient hatte. Er schritt auch wirk-
lich zur bestimmten Stunde zur Ausführung, wurde aber
vom Hausknecht auf frischer That ertappt und zur Haft
gebracht, wo er auf der Folter alles gestand. Die 200
Söldner ließ man ungestraft abziehen, den Grund jagt uns
ein Zeitgenosse:³⁷⁾

„Und thet man solichs den obern stetten (den Eidge-
„nossen) zü eeren — dann man hatt nit gern mit inen
„zu schaffen.“

Wegen des unglücklichen Spetters hingegen war kein
Krieg zu besorgen; gegen ihn ließ man der Gerechtigkeit
ihren vollen Lauf: er wurde geviertheilt.

Dieser mißglückte Anschlag war die letzte wirkliche Ge-
fahr, welche der Stadt von Pfeffingen her gedroht hatte.
Derjelbe Graf Oswald, der diesen Plan geschmiedet, kämpfte
später im Dienste Herzog Sigmunds von Oestreich an der
Seite der Basler in den Burgunderkriegen. Er starb 1487

und dreißig Jahre später, 1519, erlosch mit seinem Sohne Heinrich das Geschlecht der Tiersteiner überhaupt.

Dieser Fall war seit Jahren vorausgesehen und Basel hatte deshalb vom Bischof die Zusicherung erwirkt, daß Pfeedingen, als ein heimgefallenes Lehen, nicht auf's Neue einem edeln Geschlechte oder gar an Oestreich solle übertragen werden. Als nun verschiedene Anzeichen besorgen ließen, daß der Coadjutor, der seit 1519 für den alternden Bischof Christoph von Utenheim regierte, sich an diese Zusage nicht halten werde, und daß Oestreich sich um diese Erwerbung bemühe, da suchte Basel durch rasches Handeln zuvorzukommen.³⁸⁾ Am 15 September 1520 in der Nacht zogen 200 Mann unter Bürgermeister Jakob Meyer nach Pfeedingen und nahmen das Schloß in Besitz „durch ein besonder Stratagema“, wie Wurstisen bemerkt. Nach langem Rechtsstreite kam erst im folgenden Jahr ein Vertrag zu Stande, kraft dessen die Stadt dem Bischof das Schloß wieder abtrat, unter Vorbehalt des Besatzungsrechtes in Kriegszeiten. Von da an blieb die Burg nur noch Wohnsitz eines bischöflichen Landvogtes, der die vier nächstliegenden Dörfer verwaltete. Ihre kriegerische Bedeutung verlor sie mehr und mehr durch die fortschreitende Veränderung des Kriegswesens, obchon sie noch 1583 theilweise war umgebaut worden.³⁹⁾ Schon im dreißigjährigen Kriege, als 1637 die Schweden vom Suntgau her das Birsthal durchstreiften, besuchten sie Pfeedingen nur wie jedes andere wehrlose Haus.⁴⁰⁾ Ueberhaupt nagte der Zahn der Zeit an den Gebäulichkeiten so sehr, daß das Schloß schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts vom bischöflichen Landvogte verlassen wurde und fortan unbewohnt blieb.⁴¹⁾ So fand hier die französische Revolution nichts mehr zu zerstören, sondern nur noch Ländereien zu verkaufen. Das einst so stattliche Schloß war schon damals, was es noch jetzt ist — eine Ruine.

Anmerkungen.

1) Wurstisen, Baslerchronik, p. 22 u. 97, und Stumpf, Schweizerchronik II, p. 386.

2) z. B. die Schenkung des Sisgauers durch Heinrich III., i. J. 1041; j. Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, Bd. I, p. 174, und Heusler, Verfassungsgeichte der Stadt Basel, p. 23.

3) S. Trouillat, Bd. II, p. 735 und Birmann, im Basler Jahrbuch, Bd. I, p. 130.

4) Er kommt 1146 und 1152 noch vor; j. Trouillat I, p. 294 und 556.

5) S. Trouillat II, p. 50 und Birmann a. a. O. p. 131.

6) Chronik des Matthias von Neuenburg, Ausg. v. Studer, p. 99.

7) Ueber Rudolf v. L. j. Trouillat III, p. 301 und V, p. 155.

8) Cod. E. VI 26 der Dessentl. Bibliothek. — Die Stelle ist abgedruckt unter den Erdbebenberichten in „Basel im 14. Jahrhundert, p. 233. Die ganze Chronik, soweit sie Basel betrifft, soll im Bd. IV der „Basler Chroniken“ neu erscheinen.

9) S. die Stammtafel der Hasenburger bei Trouillat IV.

10) S. im Staatsarchiv das Leistungsbuch I, Bl. 70 und 129. — Es ist derselbe Hasenburger, welcher zwei Jahre später bei der „bösen Fasnacht“ zu Basel (1376) nur mit genauer Noth dem Tode entrann; j. Näheres bei Wurstisen, p. 189.

11) Stumpf II, p. 386, aus welchem Wurstisen diese Nachricht schöpfte, läßt ausdrücklich das Schloß verbrennen; jedoch sind seine Angaben über Pfeffingen ungenau.

12) Die Urkunde bei Trouillat IV, p. 455, laut welcher sie schon 1385 als Wittve erscheint, ist nur in einer späten Abschrift erhalten, so daß bei dieser Jahrzahl wohl ein Schreibfehler darf angenommen werden.

13) Auf ihn bezieht sich jene Strophe des Sempacherliedes: „Hasenburger, Hasenherz“ zc.

14) S. die Stammtafel der Hasenburger bei Trouillat IV. — Ihr Todesjahr ist nicht bekannt.

¹⁵⁾ Ueber diese Fehde s. das Rothe Buch im Staatsarchiv p. 289 und Wurstisen p. 210.

¹⁶⁾ Laut einer anonymen Basler Chronik, welche ebenfalls in Bd. IV der „Basler Chroniken“ erscheinen soll.

¹⁷⁾ S. die sog. Klingenbergerchronik, Ausg. von Henne, p. 253.

¹⁸⁾ S. die Sacularschrift der Basler Histor. Gesellschaft zur Schlachtfeier von St. Jakob, 1844, p. 30 ff., sodann Fechter im Basler Taschenbuch für 1862, p. 31 ff.

¹⁹⁾ Ueber den Zug nach Blosheim s. Heinrich von Beinheim's Chronik, Hs. der Dessentl. Bibliothek, Bl. 5.

²⁰⁾ Ueber diesen ersten Zug vor Pfeffingen s. Beinheim Bl. 5 und 39, die Chronik Henmann's von Offenburg, abgedr. im „Geschichtsforscher“, Bd. XII, p. 71, und Erhard von Appenwiler, dessen Chronik ebenfalls in Bd. IV der „Basler Chroniken“ erscheinen soll.

²¹⁾ Erhard von Appenwiler.

²²⁾ Rudolf, der letzte vom freiherrlichen Zweige des Hauses Ramstein, starb 1459 und liegt im Münster begraben. Ueber sein zerüttetes Familienleben s. Beinheim Bl. 16.

²³⁾ Dieser Hans Zselin gehörte nicht dem jetzt noch blühenden Geschlechte d. N. an — welches allerdings schon damals in Basel eingebürgert war — sondern einem ältern, im 16. Jahrhundert ausgestorbenen, welches zu den sog. „Achtbürgern“ zählte.

²⁴⁾ S. die Chronik des Zunftmeisters Hans Brüglinger, im Zunftbuch der Brotbeden, abgedruckt im „Geschichtsforscher“, Bd. XII. Eine neue Ausgabe soll im Bd. IV der „Basler Chroniken“ erscheinen.

²⁵⁾ S. Beinheim, Bl. 13.

²⁶⁾ Abgedr. in Henne's Klingenberger Chronik, p. 347, i. d. Anm.

²⁷⁾ Ueber diesen Ueberfall des Schlosses s. Beinheim Bl. 13, auch Appenwiler Bl. 231 und Brüglinger a. a. D.

²⁸⁾ Brüglinger.

²⁹⁾ S. Appenwiler Bl. 229 und Wurstisen, p. 401.

³⁰⁾ Ueber diesen neuen Zug vor Pfeffingen s. Brüglinger, Beinheim Bl. 14 und Appenwiler Bl. 229.

³¹⁾ Beinheim a. a. D.

³²⁾ Das Titelbild, nach einer Zeichnung Emanuel Büchels in Herrlibergers Topographie der Schweiz, gibt eine Ansicht der Burg von Norden, wie sie um 1750 aussah. — Eine ebenso alte Ansicht von Süden, sowie ein Grundriß der jetzigen Ruine findet sich in der handschrift-

lichen Beschreibung aller Schlösser des Bisthums durch Dr. A. Quiquerez (jetzt in der Oeffentl. Bibliothek zu Basel). — Noch ältere Ansichten des Schlosses gibt es keine; in Merians Topographie ist es leider nicht abgebildet.

³³⁾ S. Beinheim und Appenwiler.

³⁴⁾ S. den allerdings sehr confusen und ungenauen Bericht der Constanzerchronik, abgedr. bei Henne, Klingenbergerchronik p. 344 i. d. Anm.

³⁵⁾ Beinheim, Bl. 14.

³⁶⁾ Ueber den Anschlag auf Basel s. Beinheim, Bl. 29 und Appenwiler, Bl. 14.

³⁷⁾ Beinheim a. a. O.

³⁸⁾ S. die Kyffische Chronik, in den „Basler Chroniken“ Bd. I, p. 24, auch Wurstisen p. 529.

³⁹⁾ S. Luz, Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, Bd. III, p. 312.

⁴⁰⁾ S. Luz, p. 100.

⁴¹⁾ S. Luz, p. 313.
